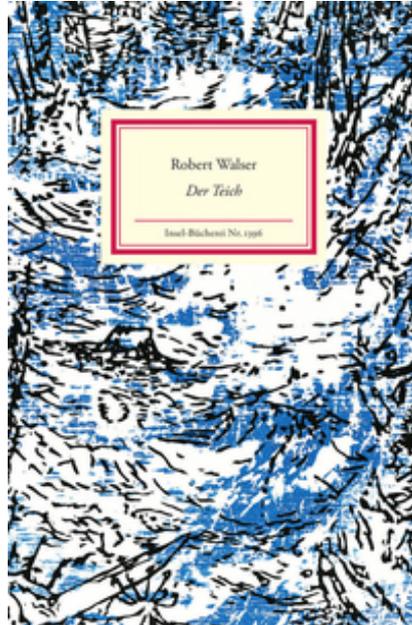


Insel Verlag

Leseprobe



Walser, Robert
Der Teich

Hg. und mit einem Nachwort von Reto Sorg. Zweisprachig. Aus dem Schweizerdeutschen von Händl Klaus und Raphael Urweider, . Mit 7 Holzschnitten von Christian Thanhäuser

© Insel Verlag
Insel-Bücherei 1396
978-3-458-19396-8



ROBERT WALSER
Der Teich. Szenen

Zweisprachige Ausgabe

Aus dem Schweizerdeutschen
von Händl Klaus und Raphael Urweider

Mit sieben Holzschnitten von Christian Thanhäuser

Herausgegeben und mit einem
Nachwort versehen von Reto Sorg

INSEL VERLAG

Insel-Bücherei Nr. 1396
Publikation mit freundlicher Unterstützung
der Fondation Johanna Dürmüller-Bol

© Insel Verlag Berlin 2014

Der Teich

*Übersetzung der schweizerdeutschen Originalfassung
von Händl Klaus und Raphael Urweider*

Der Teich. Szenen

Ein Zimmer. Fritz tritt auf.

FRITZ: Ich möchte fast lieber nirgends mehr sein, als so da sein. Nichts als böse Gesichter. Ist das ein Essen bei Tisch. Nur Geklapper mit den Löffeln und Gabeln und Messern. Kein Wort. Nur so ein schüchternes Flüstern, so ein heimliches Anstoßen, so ein verhaltenes Lachen. Man darf den Mund nicht aufmachen, ohne fürchten zu müssen, den Anstand zu verletzen. Was nützt so ein Anstand? Der Paul, der darf wohl reden, der darf sich alles erlauben. An dem ist alles schön, artig, recht, nett. Das ist der liebste Kerl auf der ganzen Welt. Ich muss ja glauben, nur er sei der Sohn seiner Mutter, und die Mutter habe keinen zweiten Sohn neben ihm. Nichts kann ich recht machen, ich mag mich anstellen, wie ich will. Gut, wenn sie's so haben wollen, sollen sie. Es ist wahr, ich bin verdammt trotzig und bitter. Wenn nur wer wüsste, wie es in mir drin aussieht. Wenn die Mutter mir nur einmal ins Herz schauen könnte. Vielleicht wäre sie erstaunt, vielleicht würde sie dann sehen, dass ich sie auch noch ein wenig gern hab. O – – gernhaben! Da kann ich schon nichts mehr sagen. Überhaupt kein Wort ist da nötig. Ich weiß es doch, nur ist es halt traurig, dass kein anderer sonst es weiß. Ich will in die Kammer hinaufgehn und über die Sache nachdenken. Ich muss wahrscheinlich weinen dort oben. Was soll's. Keiner sieht es. Geplärr ist nur Geplärr,

wenn jemand dabei ist und es hört. Komm, Fritze, fort mit uns.

Er will abgehen; Klara, seine Schwester, tritt auf.

KLARA: Was musst du da drin herumstehen?

FRITZ: Irgendwo muss man doch stehen. Überhaupt, was geht das dich an?

KLARA: So, das sag ich dem Vater.

FRITZ: Sag's nur! Ich hab keine Angst vor dem Vater!

KLARA: So? Und wenn ich es der Mama sag? Hast du dann auch noch keine Angst?

FRITZ: Man geht nicht dauernd petzen. Das ist gemein.

KLARA: Gleich sag ich's der Mutter.

FRITZ: Meinetwegen. Soll sie mich nur hauen. Meinetwegen soll die ganze Welt mich hauen.

KLARA: Das sag ich ihr auch gleich! Wart nur.

FRITZ: Du bist ein Sau- - - - *(er hält erschrocken inne)*

KLARA: Was bin ich? Ein Saufratz, oder, wolltest du sagen?
Ein Saufratz! Das sag ich ihr, das sag ich ihr.

Frau Marti tritt auf.

KLARA: Mama, der Fritz hat schon wieder zu mir gesagt, ich bin ein Saufratz.

FRAU M.: Schweig! (*zu Fritz*) Komm rein! (*zu Klara*) Nimm eine Arbeit zur Hand. Marsch.

Frau Marti und Fritz gehen hinein.

KLARA: (*setzt sich ans Arbeitstischchen*) Der Saukerl, der! Der kriegt's wieder einmal ordentlich. Er treibt's aber auch zu weit. Was meint er eigentlich, dass man nie etwas sagt? Dass man nicht den Mund aufmachen darf? (*man hört schreien*) Uh, wie er brüllt! Wie ein Ochs, wenn man ihn schlachten will. So ein großer Kerl! Sollte sich schämen.

Frau Marti tritt herein.

FRAU M.: Nächstesmal geb ich dir gleich auch noch Schläge, du Klatschtante. Schäm dich, ständig zu jammern. Das ist nicht schön. Ich hab wohl nichts anderes zu tun, als immer nur deinem Gejammer zuzuhören. Man ist auch einmal still.

KLARA: Aber, wenn er mir die ganze Zeit – – –

FRAU M.: Schweig und schäm dich. Und komm mir nicht mehr mit diesem Gewinsel. Ich kann's nicht mehr hören. Hast du verstanden. (*geht ab*)

Fritz tritt vorsichtig auf.

KLARA: Komm nur, sie ist weg. Dir hat man's gegeben, was! Sagst du jetzt noch einmal Saufratz zu mir?

FRITZ: (*schweigt und geht ab*)

KLARA: Der hat genug! – Aber ich muss mich beeilen, dass ich bald fertig werde. Dann kann ich draußen spielen gehen. Draußen bin ich doch am liebsten. Da hat man nicht ständig Krach wie hier drin. Wie spät ist es jetzt? Schon drei? Weiter, schnell, schnell. –

Eine Straße.

Fritz. In einiger Entfernung Franz, Heinrich, Otto und andere Knaben.

FRITZ: Man wird müde vom Herumstehn. Aber ich mag nicht daheim sein. Was hab ich daheim? Immer in der Kammer sitzen, kann man auch nicht.

OTTO: He, Fritz, kommst du mit uns mit?



FRITZ: (*für sich*) Ich würde schon gern spielen und rennen. Aber ich muss doch immer dran denken. Immer ans Gleiche. Ich bleibe lieber allein.

HEINRICH: Fritz, ob du mitkommst, wollen wir wissen! Hast du keine Ohren? Bist du aufs Maul gefallen?

FRITZ: Sie gehen mir doch nur auf die Nerven und öden mich an. Warum lass ich nur den Kopf so hängen?

FRANZ: Lasst doch diesen Blödi an sein, diesen Wichtigtuere. Kommt, wir gehen ohne diesen Streber!

HEINRICH: Setz dich auf den Boden, Fritz, und schau in den Himmel hinauf, du Langweiler! (*sie gehen ab*)

FRITZ: Wenn sie's doch so gut ohne mich machen können, was geben sie sich dann Mühe, mich dabeizuhaben? Sollen sie doch nur gehen. Eigentlich mache ich mir so wenig aus ihnen, so wenig. Ich bin gern allein. Da kommen einem die Gedanken. Da stört einen niemand. – Mir ist immer, als hätte ich irgendwo etwas vergessen. Ich weiß, es ist nichts, und doch plagt es mich. Was kann es nur sein? Nichts? Da hab ich gut reden! Es ist was, aber das Dumme ist, ich hab es eben vergessen. Ich will dem Sächelchen nachgehn. Ich will zu meinem Platz im Wald gehn, vielleicht fliegt es mir dort wie ein Schmetterling zu. Warum muss man eigentlich denken? Man muss, es zwingt einen. Das ist so dumm, dass

man was muss. Man sollte nichts müssen! Aber da hab ich wieder gut reden. Komm, Fritz, wir beide gehen. Ich bin doch nicht ganz allein. Der Fritz ist Fritzens Kamerad. Ich bin mir selbst mein bester Freund. – Was ich auch alles wissen muss. Eigentlich ist es zum Lachen. Aber im Wald will ich darüber nachdenken, was ich tun könnte, dass ich der Mutter – – – (*er eilt ab*)

Zimmer im Hause der Frau Kocher.

Frau Kocher, Ernst, ihr Sohn, im Lehnstuhl; Fritz.

FRAU KOCHER: Das ist aber schön von Ihnen, Fritz, dass Sie kommen und meinem Sohn ein wenig Gesellschaft leisten.

FRITZ: Das tu ich ja gern.

ERNST: Würdest du nicht lieber doch mit den anderen herum-springen? Das wäre doch lustiger.

FRITZ: I wo. Still sein und mit dir reden, ist viel lustiger.

FRAU KOCHER: (*gibt Fritz ihre Hand*) Wo haben Sie nur Ihr schönes Wesen her? Das ist so lieb von Ihnen.

FRITZ: Sie dürfen mich nicht so loben.

FRAU KOCHER: Es wäre nicht recht, wenn mans nicht täte. –
Aber da kommt jemand, ich höre es. – Amüsiert euch. Ich
komme dann herein und bringe euch etwas zum Abendessen.
Ein wenig Wein und Brot. Adieu unterdessen. (*sie geht ab*)

FRITZ: Du hast eine nette Mutter.

ERNST: O ich will nichts sagen. Was kann man da überhaupt
sagen.

FRITZ: (*nachdenklich*) Natürlich.

ERNST: Das ist doch dumm. Warum sollte eine Mutter nicht
nett und lieb sein? Das ist doch deine sicher auch.

FRITZ: Nicht, dass ich wüsste.

ERNST: Was?

FRITZ: Ich hab noch nie gespürt, dass ich eine Mutter hab.
Höchstens auf dem Buckel.

ERNST: Machst du Spaß?

FRITZ: Wie könnte ich mit so etwas spaßen! Da vergeht einem
der Spaß. Am liebsten wäre ich krank, so wie du.

ERNST: Da hättest du viel davon.

FRITZ: Mehr, als du glaubst. – Hör zu!

ERNST: Was?

FRITZ: Könntest du das aushalten, wenn deine Mutter dich nicht gern hätte? Wäre dir das gleich?

ERNST: Sowas Dummes. Eine Mutter hat ihr Kind doch immer gern. Auch deine hat dich sicher gern. Du bildest dir das nur ein!

FRITZ: (*traurig*) Wir wollen nicht mehr davon reden.

Hof hinter dem Hause.

Klara und Paul.

KLARA: Wo steckt der Fritz?

PAUL: O, der geht jetzt grad zum Teich hinaus, dort am Waldrand. Er hat gesagt – –

KLARA: Was hat er wohl wieder gesagt?

PAUL: O nichts weiter. Er will sich ersäufen.

KLARA: (*erschreckt*) Was?

PAUL: Ja eben. Das Leben, hat er gesagt, sei nur ein zerrissener Rock. Den müsse er flicken gehen.

KLARA: Was? Das Leben sei – – –

PAUL: Ich sag's nicht gern zweimal. Das Leben will er flicken gehen. Er sei es langsam müde. Keine Nadel sei es wert. Das andere hab ich vergessen. –

KLARA: So lauf doch, lauf doch –

PAUL: Wohin?

KLARA: Hinaus zum Teich! Es macht mir Angst. Bist du noch immer da? Was läufst du nicht?

PAUL: Ich renne mir wohl kaum die Beine aus dem Leib für ein geflicktes Leben! So ernst wird das nicht sein.

KLARA: Und wenn es ernst wäre? Schäm dich. Es ist unser Bruder. Wenn du nicht rennen willst, dann – –

PAUL: Warte, ich geh schon! (*beide ab*)

Ein Teich, von Tannen umschlossen.

Fritz tritt auf.

FRITZ: Wie still es da ist. Wie sich die Tannen im Wasser spiegeln. Wie es von den Ästen tropft, so leise, so fein. Fast meint man, es singe. Auf dem Wasser schwimmen die Blätter wie kleine Schiffchen. Hier könnte man recht traurig und schwermütig werden. Aber ich bin nicht zum Weinen hergekommen. Ich muss mich beeilen. *(er zieht seinen Rock aus)* So! Der Rock soll da im Gras liegen. *(er wirft den Hut ins Wasser)* Und einmal in seinem Leben soll der Hut schwimmen lernen. Dem Paul hab ich gesagt, ich sei lebensmüde, ich wolle zum Teich gehn. Er wird wohl verstanden haben. Die Wahrheit ist, auch ich will mich einmal ein bisschen vordrängen. Ich möchte sehen, ob meine Mutter auch um mich in Angst geraten kann. Ich bin doch gespannt, ob sie gleichgültig bleiben kann, wenn's heißt, der Fritz hat sich in den Teich gestürzt. – Gleich kommt der Paul gerannt, und wenn er den Hut so sieht und dort den Rock, und mich nirgends, was soll er anderes denken, als dass ich hineingegangen bin? Es sollte mich wundern, wenn der Streich nicht gelänge. Es ist zwar schlimm, die Mutter so unnötig in Angst zu versetzen. Aber – – – ich will jetzt einmal wissen, ob ich ihr gar nichts wert bin, oder doch. – Er kommt. Ich hör ihn. Das ist sein Pfeifen. *(er klettert auf eine Tanne; im Klettern:)* Der wird ein Gesicht machen. Der wird davonrennen. Ich platze schon jetzt fast vor Lachen. *(er versteckt sich in den Zweigen)*

Paul tritt auf, geht auf den Rock zu.

PAUL: Ho, o, da ist er, da ist er, da liegt er. (*wie er den bloßen Rock sieht und den Hut im Wasser, stößt er ein Gebrüll aus und rennt ab*)

Fritz klettert hinunter.

FRITZ: So! In zehn Minuten wissen sie's. Jetzt wollen wir langsam heimgehn. Mir ist ein wenig bang. Bah! Es gibt höchstens Schläge. Das kenne ich. Das ist mir zu vertraut, als dass man deshalb Angst haben müsste. – Auf einen Umweg kommt es mir auch nicht an. Recht so, wenn sie einmal wegen mir außer sich geraten und weinen müssen. Weinen müssen sie, und das freut mich. Es hat bis jetzt noch nie jemand wegen mir geweint. Vielleicht sehen sie dann ein, dass ich auch noch etwas wert bin. (*er bringt den Hut mit einer Rute ans Land*) Der Hut ist fast ganz ersoffen. Aber ich kann mit ihm zufrieden sein. Er hat seine Sache gut gemacht. Hut, du darfst wieder aufsitzen! (*er setzt ihn auf*) So! Jetzt will ich wie ein eitler Engländer ins nächste Wäldchen. Ich komme mir ganz vornehm vor. Der Teufel soll mich holen, wenn ich vor dem Abend daheim bin. – –

Hausflur.

Klara tritt weinend auf.



KLARA: Wenn er jetzt nur käme. Wenn er doch nur käme! Er kann doch nicht ertrunken sein. Das macht man doch nicht. Ach, wenn er nur wieder da wäre. Er dürfte gern Saufratz zu mir sagen. Tausendmal. Warum war ich immer so böse zu ihm? O man hat ihn schlecht behandelt. Schlecht, schlecht. Ich kann nicht sprechen. Es schnürt mir den Atem ab. (*angstvoll*) Fritz, komm doch. Siehst du denn nicht, dass alles wegen dir heulen muss? Das ganze Haus steht Kopf! Komm doch. – – Ich muss gehen. Nirgends find ich Ruhe. In allen Ecken ist es schwarz. Mir ist schwarz, schwarz vor Augen. Fritz, ach Fritz. Schlechter Kerl, lieber, dummer Kerl. O –

Sie legt sich auf den Boden und schluchzt.

Fritz tritt auf.

FRITZ: Da wär ich! – He, Klara! Was machst du da auf dem Boden?

KLARA: (*aufschreiend*) Du? (*wie sich auf einen Traum besinnend*) Du?

FRITZ: Ja! Warum nicht?

KLARA: Bist du denn nicht ins Wasser gegangen? Paul kam doch schluchzend heim, du seist in den Teich gegangen!

FRITZ: Der Paul ist ein Dummkopf.